

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 33 (1991)
Heft: 2: Sexuelle Ausbeutung II

Artikel: "...sonst bekomme ich eins aufs Dach" : Gespräch mit einer Psychotherapeutin in einer öffentlichen Beratungsstelle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... sonst bekomme ich eins aufs Dach»

Das nachfolgende Gespräch mit einer Psychotherapeutin in einer öffentlichen Beratungsstelle widerlegt nicht nur deutlich diskriminierende Vorurteile gegenüber geistigbehinderten Menschen, die im Zusammenhang mit sexueller Ausbeutung den eigenen Wunschvorstellungen entsprechend so gerne zu rechtgeschustert werden, sondern zeigt auch auf, dass sich auch mit diesen Menschen ohne weiteres traumatische Erlebnisse aufarbeiten lassen.

PULS: Sie arbeiten als Therapeutin mit einer geistig behinderten Frau, die sexuell ausgebeutet worden ist. Wie kam sie zu Ihnen?

Die Mutter kannte mich von früher und erinnerte sich an mich. Sie suchte mich auf, weil sie das Gefühl hatte, sie könne mit mir über dieses Problem reden.

PULS: Dann hat also die Mutter von der sexuellen Ausbeutung ihrer Tochter gewusst?

Ja, bevor die Mutter zu mir kam, ist

bereits ein Polizeiverfahren gelaufen. Der Missbrauch lief über Jahre, als die jetzt junge Frau noch zur Schule ging. Im nachhinein sagt die Mutter, dass sie es viel früher hätte merken müssen, wenn sie genauer auf die Signale geachtet hätte. Sie erzählt, dass die Tochter grosse Angst gezeigt habe, ihr Gesichtsausdruck sei völlig davon geprägt gewesen. Sie sei oft nach der Schule in ihrem Zimmer verschwunden, habe lange geweint, sich auffallend viel gewaschen, sich die Zähne viel mehr geputzt und wollte viel öfter duschen oder baden; sie hat auch plötzlich die Zimmertüre offengelassen und nachts geschrien. Die Zeichen wären also deutlich genug gewesen.

PULS: Es gibt ja gegenüber geistig behinderten Menschen unter anderen auch das Vorurteil, dass sie kein Langzeitgedächtnis hätten, also sofort wieder vergessen würden, was passiert ist.

Das glaube ich nach den gemachten Erfahrungen nicht. Ich habe in der Therapie viel mit den anatomischen Puppen (vgl. Artikel von V. Stoppa, S. 35/36 und Fotos) gearbeitet. Ich habe gestaunt: jedes Detail ist deutlich zum Vorschein gekommen. Ich habe diese Methode zu ganz ver-

*Die Zweige des Baumes
wachsen nur so weit in die
Höhe, wie ihre Wurzeln an
Tiefe gewinnen*

schiedenen Zeiten angewendet, und die ausgebeutete Frau hat mir jedes Mal genau das Gleiche gezeigt. Sie hat mir an den Puppen vorgemacht, dass der Mann ihren Kopf mit den Händen gehalten – ihr seinen Penis in den Mund geführt – und dann den Kopf hin und her bewegt hat. Es wurde auch sehr deutlich, wie der Mann sie bedroht haben muss. Er sagte ihr, dass sie eins «aufs Dach kriege», wenn sie etwas der Mutter oder sonst jemandem erzähle. Das hat sie immer wieder gesagt: «eins aufs Dach...». Und es hat funktioniert! Sie hatte dermassen Angst, dass sie wirklich niemandem etwas verraten hat.

Es kam erst aus, als sie schon von der Schule weg war und während der Woche am selben Ort wohnte, wo sie auch arbeitete. Dort erzählte sie, dass sie immer einer abhole, wenn sie nach Hause gehe. Das machte die BetreuerInnen hellhörig; sie fragten nach und verlangten schliesslich eine Abklärung.

Ich finde es wirklich wahnsinnig: über Jahre ist diese sexuelle Ausbeutung gelaufen! Wenn ich mir versuche vorzustellen, dass sie das alles die ganze Zeit alleine mit sich herumtragen musste, dann frage ich mich, wie sie das überhaupt geschafft hat! Im therapeutischen Schaffen mit ihr sind

auch dementsprechende Gefühle aufgebrochen: Angst, Wut, auch Empörung und Trauer.

PULS: *Gibt es in der therapeutischen Arbeit mit dieser behinderten Frau Unterschiede zu Ihrem sonstigen Schaffen?*

Ich habe von Anfang an mit ihr im Beisein ihrer Mutter gearbeitet; ich wollte die Therapie mit ihr nicht zu einem isolierten Geschehen werden lassen. Es ist mir wichtig, dass die Mutter weiss, wo wir im Prozess stehen, damit sie ihn zu Hause im Alltag ganz gezielt unterstützen kann. So muss die Frau z.B. lernen, neinsagen zu dürfen, sie muss Widerstand leisten können. Das bedeutet, dass sie zu Hause plötzlich auch nein sagt, wenn die Mutter sie bittet abzuwaschen. In diesem Fall ist es wichtig, dass die Mutter das akzeptiert. Oder es war wichtig, dass sie gerade auch in den therapeutischen Sitzungen lernte, dass sie zur Mutter kann, wenn sie Angst hat. Ich wollte sie auf diesem Weg lehren, sich Hilfe zu holen, wann immer sie welche braucht.

Ich wiederhole vieles, um immer wieder zu überprüfen, was geblieben ist, was sie verstanden hat. Ich tue das re-

gelmässig mit ganz konkreten Beispielen, die ich konstruiere, z.B. «was machst Du, wenn ein Mann kommt und etwas von Dir will, das Du ihm nicht geben oder mit ihm nicht machen willst...?». Ich bin mir nämlich nicht ganz sicher, ob sie sich jetzt wirklich nicht mehr ausbeuten lassen würde, wenn ein Mann auf sie zukommen würde; vielleicht auch aus einem ganz natürlichen Bedürfnis heraus von sich-angezogen-fühlen vom Männlichen. Deshalb versuchen wir auf zwei Geleisen mit ihr zu arbeiten: einerseits, dass sie lernt, nein zu sagen, und andererseits, dasss wir ihr Kontakte ermöglichen zu Menschen auf gleicher Ebene, dass sie vielleicht einen Freund oder eine Freundin kennenlernt und so Erfahrungen möglich werden, was für beide gute Sexualität sein kann.

Aber sonst ist das Schaffen mit ihr eigentlich das gleiche wie mit andern auch, höchstens ein bisschen langsamer und noch subtiler. Sie hat z.B. auch deutlich ihre Widerstände gezeigt, indem sie immer auf die Uhr schaut und plötzlich über etwas ganz anderes redet.

Ich war dafür besorgt, dass sie nebst der Therapie mit mir auch noch Fussreflexzonentherapie und Bachblüten erhält. Das scheint mir bei allen sexuell ausgebeuteten Frauen wichtig,

den Körper stark in den Heilprozess miteinzubeziehen.

PULS: *Wie ist der Prozess ausgegangen?*

Das gerichtliche Verfahren läuft noch. Ich bin vom Gericht zur Aussage angefragt worden und zu diesem Zweck von den Eltern von meiner Schweigepflicht entbunden worden. Die Fragen, die sie mir gestellt haben vor Gericht, zielten vor allem an den einen Punkt: Ist das glaubwürdig, was sie erzählt, kann man einer geistigbehinderten Frau glauben? Ich finde das sehr symptomatisch! ■